

Japan liebäugelt wieder mit Atomkraft

Für die aus der Umgebung von Fukushima Evakuierten bleibt ein normaler Alltag in weiter Ferne.

Von WZ-Korrespondentin
Sonja Blaschke

Wien/Tokio. Sie erinnere sich noch an alle Schritte, wie ihr verstorbener Mann früher Stoff einfärbte, erzählt eine ältere Frau. Er stellte zum Beispiel farbenfrohe Fahnen für Boote her, die den Fischern einen reichen Fang beschern sollten. Bei einem der wenigen Kurzbesuche in ihrem alten Zuhause in der Kleinstadt Futaba packte sie einige der gefärbten Tücher ein, um sie in ihrem neuen Zuhause aufzuhängen – einem Klassenzimmer in einer Schule in der Stadt Kazo, 200 Kilometer südwestlich. Für die aus der Umgebung des Atomkraftwerks Fukushima Daiichi Evakuierten bleibt ein „normaler“ Alltag in weiter Ferne.

1111 Tage lang sollte sie das Klassenzimmer mit mehreren anderen älteren Leuten teilen und unter Umständen ausharren, die der Filmemacher Atsushi Funahashi als nicht menschenwürdig beschreibt. In seinem neuen Film „Nuclear Nation II“, der Fortsetzung zu seiner Dokumentation „Nuclear Nation I“, die 2012 auf dem Filmfestival in Berlin lief, folgt er erneut früheren Bewohnern von Futaba, der Heimatgemeinde des nur fünf Kilometer entfernten Unglückskraftwerks Fukushima Daiichi.

Japan will Reaktoren schnell wieder ans Netz bringen

Bald vier Jahre, nachdem ein Beben der Stärke 9,0 und haushohe Tsunami-Wellen zum schlimmsten Reaktorunglück seit Tschernobyl 1986 führten, leben noch immer mehr als 90.000 Menschen in Nordjapan in Behelfsunterkünften: weil der Wiederaufbau in den vom Tsunami betroffenen Gebieten nicht vorankommt, wegen der hohen Radioaktivität, oder aus beiden Gründen. Die Gefahr, die von den havarierten Reaktoren ausgeht, ist keineswegs gebannt. Weiter tritt Radioaktivität in die Luft und ins Grundwasser aus.

Es ist ungeklärt, ob nicht etwa schon das Erdbeben am 11. März 2011 die Katastrophe in Gang setzte. Trotzdem setzt die japanische Regierung weiter auf die Atomkraft. In ihrem aktuellen Energieplan ist sie eine wichtige Quelle für die Bereitstellung von Grundlaststrom. De facto ist Japan jedoch seit September 2013 völlig atomstromfrei; alle AKW sind zu Prüfzwecken heruntergefahren.



Der Künstler Takeshi Ohno hat die Katastrophe von Fukushima in seinen Holzschnitten verarbeitet. Foto: Vienna Art Week

Die Regulierungsbehörde für die Atomenergie (NRA) bearbeitet mit wachsender Verspätung mehr als ein Dutzend Anträge von Stromfirmen, die ihre Reaktoren wieder ans Netz bringen wollen, angeblich auf Basis der „strengsten Sicherheitsvorschriften der Welt“.

Zwei Reaktoren des AKW Sendai in der süd-japanischen Präfektur Kagoshima sollen als Erste wieder hochgefahren werden. War dafür zunächst dieser Herbst angepeilt, wird es wohl frühestens im Frühjahr 2015 dazu kommen. Zwar haben inzwischen die lokale Gemeinde sowie der Gouverneur von Kagoshima zugestimmt. Andere Gemeinden in der Nähe lehnen den Plan jedoch völlig ab, die Katastrophenschutzmaßnahmen seien unzureichend.

Hinzu kommt eine Gefahrenquelle, die bislang vernachlässigt wurde: Vulkanausbrüche. Seit Japans zweithöchster Vulkan Ontake Ende September ohne Vorzeichen ausbrach und mehr als 60 Menschen das Leben kostete, wird kontrovers über mögliche Risiken diskutiert. Der NRA-Vorsitzende Dr. Shunichi Tanaka sagte,

dass man in den nächsten 30 Jahren keine größere Eruption in der Nähe des AKW Sendai erwarte. „Wir Experten können diese Meinung nicht teilen“, sagte der emeritierte Professor Toshitsugu Fujii, einer der bekanntesten Vulkanologen Japans.

„Wir können die Wahrscheinlichkeit eines Ausbruchs nicht 30 Jahre vorher voraussagen, nur kurz davor.“ Und selbst das ist in manchen Fällen nicht möglich, wie im Fall von Ontake. Fujii warnte, dass zum Beispiel ein besonders heftiger Ausbruch des täglich mehrfach Asche und Gestein spuckenden Vulkans Sakurajima, nur 40 Kilometer entfernt, das AKW Sendai meterhoch mit Asche bedecken könnte. Und das ist nicht der einzige aktive Vulkan in der Nähe.

Doch für die Befürworter schienen wirtschaftliche Gründe wichtiger zu sein, sagt Fujii. Sie weisen darauf, dass die gestiegenen Energieimporte die japanische Wirtschaft belasteten, dass durch die Wiederinbetriebnahme

von Wärmekraftwerken der CO₂-Ausstoß steige und erhöhte Strompreise den Firmen und Verbrauchern schadeten. Laut dem Institute of Energy Economics Japan, einem Think Tank, sei es sogar teurer, die Kraftwerke nicht zu betreiben, als alle laufen zu lassen.

Betroffene fühlen sich ausgebeutet

Solche Gedanken sind für Shiro Izawa, den amtierenden Bürgermeister von Futaba, nachrangig. „Jeder muss bedenken, was in Fukushima Daiichi passiert ist. Bevor Reaktoren wieder angefahren werden, muss alles getan werden, um sicherzustellen, dass das nicht wieder passiert“, forderte er auf nach einer Filmvorführung von „Nuclear Nation II“ in Tokio. Er verhandelt derzeit mit der Regierung darüber, ob Teile der Gemeinde als Zwischenlager für radioaktiven Müll dienen dürfen. Es ist ein weiterer Schlag ins Gesicht für die früheren Bewohner. Was ihnen besonders bitter aufstößt, ist, dass der Strom, den das AKW

vor ihrer Haustüre produzierte, an Tokio ging und sie selbst nie davon profitierten. Die Betroffenen fühlen sich ausgebeutet und mit fortschreitender Zeit dem Vergessen überlassen.

Auch mit ihrem Auszug auf der Notunterkunft in Kazo nach 1111 Tagen ist für die Futaba-Flüchtlinge die Rückkehr in einen „normalen“ Alltag kaum näher gerückt. Sie leben nun zwar nicht mehr in Klassenzimmern auf Reisstrohmatten, sondern kleinen Behelfswohnungen. Doch jene wurden nach dem Desaster zu hurtig zusammengeschustert: Das Holz beginnt zu faulen, Verkleidungen schimmeln. Hinzu kommt die psychische Belastung mangels Privatsphäre, denn die Wände sind extrem hellhörig: „Wenn ich aufs Klo gehe und einen fahren lasse, möchte ich mich am liebsten beim Nachbarn in der Wohnung nebenan entschuldigen“, sagt eine Frau in „Nuclear Nation II“, die mit mehreren Frauen draußen vor solchen Unterkünften sitzt. Alle lachen wissend mit ihr. ■

Land unter

Lage in Italien nach Unwettern gespannt.

Rom. Nachdem drei Personen bei schweren Unwettern in Norditalien ums Leben gekommen sind, bleibt die Situation in der Lombardei, Ligurien und Piemont gespannt. In Ligurien waren am Montag Straßen wegen Erdstößen und Überschwemmungen gesperrt. Laut dem Präsidenten Liguriens, Claudio Burlando, betragen die Schäden für die Region eine Milliarde Euro.

Betroffen seien Wohnungen, Geschäfte und Infrastruktur, berichtete Burlando. Erhebliche Ver-

kehrsprobleme gab es im Straßen- und Bahnverkehr im Großraum um Genua und Mailand. Mehrere Straßen waren in Mailand wegen Überschwemmungen gesperrt. Auf der Bahnlinie Mailand-Bergamo kam es zu Verspätungen. In der Lombardei mussten 400 Personen ihre Wohnungen verlassen. Viele Familien waren wegen Straßensperren isoliert. Experten des Umweltschutzverbands Legambiente riefen die Regierung zu dringenden Maßnahmen zur Bodenkonsolidierung auf. ■

TAKASHI OHNO

Mit einem Schwert bewaffnet, stellen sich Takashi Ohnos Katzen mutig der zerstörerischen Tsunamiwelle in den Weg. In ihrer Form erinnert sie an die berühmte „Welle vor Kanagawa“ von Katsushika Hokusai (1760-1849), dem wohl weltweit bekanntesten japanischen Künstler. Doch als in einer zweiten Illustration eine noch größere Katze mit dem Zeichen für Radioaktivität auf der Brust über den Ruinen eines Atomkraftwerks erscheint, bricht das Kraftwerk der kämpferischen Katze ab. Sie weint. Hinter ihr versteckt sich eine weiblich anmutende Katze mit einem Katzenbaby. „No More Fukushimas“

nannte Ohno diese Bilder. Mit seinen Holzschnitten illustriert der 1951 geborene Künstler regelmäßig das Zeitgeschehen. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ nannte ihn im Februar 2011 den vielleicht „bekanntesten unbekanntesten Holzschnittkünstler“ seines Landes. Seine Werke erscheinen regelmäßig in der größten japanischen Zeitung „Yomiuri“ mit einer Auflage von mehr als zehn Millionen. Im Rahmen der Vienna Art Week werden vom 18. bis 23. November einige seiner Werke zusammen mit denen anderer Künstler – alle zum Thema „Fukushima“ nach der Reaktorkatastrophe am 11. März

2011 – im Wiener Kunstraum „Verein 08“ ausgestellt. Am 20. November findet eine Diskussionsrunde zum Thema Radioaktivität statt.

Veranstaltungsort:
Verein 08, Piaristengasse 60,
1080 Wien
Ausstellungsdauer: 18.-23. November 2014
Öffnungszeiten: Mi-Fr 16-19 Uhr,
Sa-So 12-16 Uhr

Eröffnung am 18. November, Eintritt frei.

Erfahren Sie mehr über die Vienna Art Week im Feuilleton, Seite 28